



BAMIDBAR - במדבר - 4. Buch Mosche - Numeri

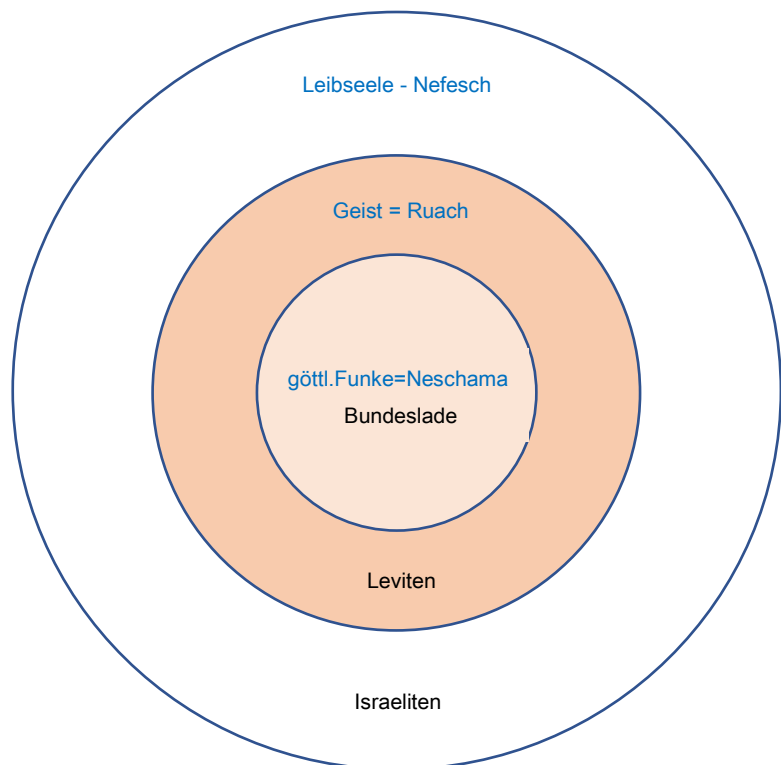
BAMIDBAR - 4. Mosche 1-4,20 (34. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Bamidbar – במדבר – „in der Wüste“ redet der Ewige zu Mosche. Vieles findet in der Wüste statt. Wüste, was ist das überhaupt? – Wer beispielsweise einmal die judäische Wüste durchfahren hat weiß, wie faszinierend gigantisch und machtvoll diese Landschaft ist, in der es hauptsächlich Sand gibt, und die doch so sehr viel mehr bietet als einfach nur jede Menge Sand. So symbolisiert Wüste einerseits Bescheidenheit und Kargheit, andererseits eine Unzahl an Facetten und Möglichkeiten gerade hier in einen Dialog mit dem Ewigen zu treten. Wüste ist mein persönlicher Rückzug aus der lauten Welt der Hektik in die schweigende Stille, ist die Rücknahme meines Egos, um auf dem inneren Weg meiner Seele gehen zu können; ich selbst bin quasi Wüste geworden, um mit dem Ewigen in einen Dialog zu treten. Bemerkenswert, dass die Schreibweise von „Midbar“ - מדבר - (= Wüste) identisch ist mit „Medaber“ - מדבר - (=sprechen). - Wüste ist nicht nur ein geographischer Ort, viel mehr meine innere Geisteshaltung der Genügsamkeit, in der alle äußeren Ansprüche verstummen, um den Blick nach innen öffnen zu können. - Auch die Tafeln mit den vom Ewigen selbst eingemeißelten 10 Weisungen empfing Mosche in der Wüste. Wozu in der Wüste? Die Rabbinen erklären, dass die Torah grundsätzlich jedem Erdenbürger gegeben sei. Im Gegensatz zum Land ist die Wüste unbewohntes Gebiet und gilt damit als Symbol für Universalität.

In dieser Wüste spricht nun der Ewige zu Mosche: *„Ermittelt die Gesamtzahl der Israeliten in der Gemeinde, geordnet nach ihren Sippen und ihren Großfamilien; zählt alle Männer einzeln mit Namen, die zwanzig Jahre und älter sind, alle wehrfähigen Israeliten! Mustert sie für ihre Heeresverbände, du und Aaron!“* (4M 1,2-3 EÜ2016) - Der

Ewige fordert eine genaue Volkszählung und Musterung der Israeliten. Dann folgt eine genaue Anordnung, welcher Mann welchen Stamm vertritt. Hiervon ausgenommen ist der Stamm Levi, dem auch Mosche und seine Geschwister angehören. Die Anordnung des Lagers an sich: Die Leviten lagern direkt um das Zentrum herum, das die Bundeslade beherbergt; dieses Zentrum gilt es zu behüten und zu umsorgen. Den äußeren Kreis des Lagers bilden die restlichen Israeliten. Als Bindeglied schlagen die Leviten Brücken zwischen dem Zentrum und dem äußeren Kreis. Diese Anordnung wird verschiedentlich gedeutet:

a) **mystische Deutung**



b) In der **politischen Deutung** stehen die Israeliten als äußerer Verteidigungsring zum Schutz des Allerheiligsten, die Leviten als zweiter Schutzpuffer zum selben Zweck.

Damit lehrt uns die Torah wie wichtig trotz ihrer ausgeprägten geistigen Ziele der äußere Schutz dieses geistigen Inneren ist, das es von außen her zu verteidigen gilt, wiewenig das Hauptanliegen natürlich FRIEDE ist und bleibt.

Interessanterweise werden als Nachkommen Mosches und Aharons lediglich Aharons Söhne genannt, wie das? Der Talmud erklärt dies damit, dass, wer seinen Nächsten Torah lehrt, diesen neu gebiert; und Mosche lehrte seine Neffen Torah und machte sie so zu seinen „geistigen“ Söhnen und Nachkommen. Jeder Mensch wird quasi zweimal geboren: Zunächst der einmalige Moment der **Geburt des Körpers** durch die biologischen Eltern, während die „**geistige Geburt**“ ein fortwährender Prozess ist, an dessen Anfang wiederum die biologischen Eltern stehen, die das Kind in den ersten Jahren umsorgen und fördern. Doch im Laufe eines Menschenlebens kommen weitere „geistige“ Eltern hinzu, die aus dem Kind jenes erwachsene Individuum machen, das nun in der Lage ist, seinen ganz persönlichen und eigenen Lebensweg zu gestalten, wobei die „geistige Geburt“ als die wichtigere betrachtet wird. - In diesem Sinne teilen sich auch die Familien von Mosche und Aharon die Elternschaft ihrer Kinder. Doch was ist aus Mosches Kindern Gerschon und Elieser geworden? Speziell von ihnen ist hier keine Rede. Hat Mosche möglicherweise versäumt, seine nächsten Angehörigen Torah zu lehren? Mosche, der Vielbeschäftigte, für alle fand er Zeit, nicht aber für seine eigenen Söhne? Da wäre er fürwahr nicht der Einzige auf dieser Welt; und dieses Phänomen gibt es bis heute.

Bedenke ich meinen eigenen Lebensweg, erklärt sich mir, warum ich mich von den jeweiligen „geistigen Eltern“, die mir auf meinem Lebensweg begegnen durften, wesentlich stärker geprägt fühle als von meinen biologischen Eltern, warum meine innere Bindung an diese „geistigen Eltern“ sehr viel intensiver war und ist, und mir deren Tod entschieden näher geht ... Ich muss mich also nicht länger als „schlechtes Kind“ fühlen; ich habe es lange genug getan auch, weil es mir von den biologischen Eltern immer wieder nachgesagt wurde. - Naturgemäß werden mit zunehmendem Alter diese wertvollen „geistigen Eltern“ weniger, doch die Chance, neue „geistige Eltern“ zu treffen bleibt ein Leben lang bestehen, solange ich dafür offen und bereit bin. Derweil verwahrt die eigene Seele die Seelen sämtlicher verstorbenen „geistigen Eltern“ und gewährt mir jederzeit Zugriff, wenn ich ihn benötige; das ist tröstlich und sehr beruhigend. Toda raba, vielen Dank all meinen lieben geistigen Eltern, dass der Ewige unsere Wege kreuzte und wir einander finden durften!

NASSO - 4 Mosche 4,21-7

(35. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Nasso - נשא – heben, erheben, tragen. *„Ermittle auch die Zahl der Gerschoniter, ...“* (4M 4,22 EÜ2016) - Die Anzahl der Köpfe der Söhne Gerschons, des leiblichen Sohnes Mosches, auch sie soll natürlich **erhoben** werden und mit einfließen in die allgemeine Volkszählung; dabei werden ihre Aufgaben und Pflichten festgelegt. Und das gilt für alle Sippen der Israeliten: *„Auf Befehl des HERRN empfing jeder Einzelne aus der Hand des Mose seine Aufgabe und seinen Trägerdienst. Jedem wurde seine Aufgabe zugewiesen, wie der HERR es Mose geboten hatte.“* (4 M 4,49 EÜ2016)

In Kapitel 5 geht es um die Handhabung von Schuld und Sühne in diversen sozialen Situationen, die im Lager entstehen können wie z. B. Unreinheit, Veruntreuung oder Ehebruch.

Kapitel 6 beginnt mit dem Nasiräergelübde. Nasir - נזיר - oft mit „Asket“ übersetzt, abgeleitet von „nisar“ - נזר – sich enthalten. Der Nasiräer ist ein besonders Geweihter Gottes, dem die „Krone Gottes“ gebührt, denn „Neser“ - נזר - die Krone, Diadem, hat denselben Wortstamm; der Nasiräer ist quasi ein von Gott „Gekrönter“. *„..., denn sie tragen die Weihe (wörtlich: Krone) ihres Gottes auf ihrem Haupt.“* (4M 6,7 EÜ2016) - Um Askese geht es hier. Askese leitet sich vom Griechischen ab und bedeutet „üben“. Es meint eine freiwillige Enthaltensamkeit als Schulung für positives Denken zum Erlangen von Tugenden durch Verzicht auf Genussmittel und Sexualität. Körperliche und geistige Ertüchtigung ist angesagt.

Das mittelalterliche Christentum verstand unter Askese „Disziplin“ und bezeichnete die damit verbundenen Übungen als „Exerzitien“. Gesteigerte Askese übten die Inklusen, Ordensleute, die sich in einer an ihr Kloster angebauten Einzelzelle einmauern ließen. Eine weitere Form gesteigerter Askese war die Selbst-Kasteiung. Ein frühes Beispiel hierfür war Benedikt von Nursia. Papst Gregor der Große erzählt in seinen Dialogen, dass der Teufel dem Heiligen Benedikt das Bild einer schönen Frau vor Augen stellte, um ihn in Versuchung zu führen. Daraufhin habe der Heilige sich nackt in ein Nessel- und Dornengestrüpp geworfen, sich so lange darin gewälzt, bis er am ganzen Körper wund war, und das verführerische Feuer im Inneren für immer gelöscht. – Orden, die bis heute Askese üben, sind vor allem Trappisten, Kapuziner und die unbeschuhten

Karmeliten. Martin Luther, zunächst selbst ein praktizierender Asket, äußerte schon bald Kritik an der mönchischen Askese. Auch das mit ein Punkt, der zur späteren Bewegung der Reformation führte. – Ebenso entstammt das Zölibat des katholischen Priesters dem Gedanken der Askese.

Das Judentum hingegen sieht Askese eher kritisch, erkennt Selbstbeschränkung lediglich als Heil- oder Vorbeugungsmittel an, um ein Suchtverhalten zu bekämpfen oder diesem mit gezielter Askese vorzubeugen. Die Askese des Nasiräergelübdes beschränkt sich dabei auf Verzicht von Alkohol, dem Schneiden der Haare (auch in der Zeit von Trauer geboten!) und der verunreinigenden Berührung mit Toten. Die dem katholischen Priester auferlegte Ehelosigkeit ist dem jüdischen Verständnis absolut unzugänglich; speziell ein Hohepriester MUSS verheiratet sein! - Meine persönliche Art von Askese sehe ich im Einhalten jüdischer Regeln soweit es mir möglich ist, und in einem bewusst maßvollen Lebensstil, dem es nicht mangelt an Freude und erfüllten Herzenswünschen. Und mit jeder Erfüllung eines solchen Herzenswunsches, und davon gab es schon mehrere, darf ich mich als vom Ewigen „Gekrönte“ sehen und verstehen.

Des Weiteren enthält Kapitel 6 den für Juden und Christen gleichermaßen wichtigen „Priestersegen“, den Aaronitischen Segen, den der damals zuständige Krankenhauspfarrer mir zum Taufspruch erwählte: *„Der HERR segne dich und behüte dich. Der HERR lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der HERR wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.“* (4 M 6,24-26 EÜ2016) Im Judentum zählen auch die Einführungs-Verse *„Der HERR sprach zu Mose: Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen.“* (4M 6,22-23 EÜ2016), sowie der Schluss-Vers zu diesem 3-teiligen Segen: *„So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen.“* (4 M 6,27 EÜ2016) – Das Herzstück aber ist der Segen selbst (4M 6,24-26), mein Taufspruch. Einen schöneren und für mich passenderen hätte der Pfarrer wirklich nicht finden können! Ist mir doch dieser Segensspruch wahrhaftig und zunächst von mir völlig unbemerkt zum Lebensprogramm geworden. Ist doch meine Hinwendung zum Judentum, den Wurzeln des Christentums, irgendwie von vornherein festgelegt; so zumindest erscheint es mir in der Rückschau. In dem Moment, da ich für einen Exerzitien-Abend in meiner

damaligen Gemeinde St. Stephan in Karlsruhe meinen Taufspruch recherchierte, erklärte sich mir mein „jüdischer“ Weg fast wie von selbst. Und was genau steht nun in diesem „Herzstück“? – „*Der HERR lasse **Sein** Angesicht über mich leuchten ...*“, das bedeutet, dass der Ewige Aug in Aug mit mir ist, von Angesicht zu Angesicht! Das hebräische Wort „Panim“ - פנים - Gesicht steht immer in der Pluralform, denn nicht nur der Ewige, sondern auch ich, als Sein Ebenbild erschaffen, wir haben unzählige Gesichter. Jede Gemütsregung spiegelt sich im Gesicht wider, vor allen in den Augen. Ich erinnere mich, wie mir Ingeborg Hallstein als meine Gesangslehrerin einmal riet, ich sollte unbedingt eine Sonnenbrille aufsetzen, wenn ich etwas anderes sagen würde als ich eigentlich denke; doch könnte mich immer noch meine Stimme verraten ... - Und tatsächlich schaue ich meinem Gegenüber zuallererst in die Augen und bin höchst irritiert, wenn mein Gegenüber beharrlich meinen Blicken ausweicht. Und einmal mehr ein interessantes hebräisches Buchstabenspiel: „Panim“ - פנים - „Gesicht“ und „P'nim“ - פנים - das „Innere“ sind unübersehbar verwandt miteinander; spiegelt doch mein Gesicht mein Inneres sichtbar nach außen. Wiederum Ingeborg Hallstein setzte das Singen mit einem „seelischen Striptease“ gleich. Und im Prinzip ist jede tiefe Beziehung von Seele zu Seele ein solcher „Striptease“, zu dem beide Seiten bereit sein müssen, sonst bleibt die Begegnung eine oberflächliche Bekanntschaft, die nicht einmal eine entfernte Freundschaft werden kann. Das erklärt, warum wirklich wahre Seelenfreundschaften relativ selten sind. – Und eine solch tiefe Freundschaft sagt der Ewige mir zu, indem ER Sein Angesicht über mir leuchten lässt! – Im „Leuchten“ schenkt ER mir Sein Licht. Am ersten Tag schuf der Ewige laut Schöpfungsbericht das Licht: „*Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.*“ (1 M 1,3 EÜ2016) Dies ist ein geistiges Licht, denn das elektromagnetische Licht von Sonne und Mond entstand erst am 4. Tag. – Also nicht nur von Angesicht zu Angesicht schaut der Ewige mich, zu dem bestrahlt ER mich mit Seinem geistigen Licht, entzündet in mir jene unauslöschliche göttliche Flamme, die mich von innen heraus zu erhellen vermag, mal mehr, mal weniger. Und dieses geistige göttliche Licht vermag ich auszustrahlen und ich suche es gleichzeitig in den Augen meines Gegenübers. Und in Begegnungs-Sternstunden „funk“ es förmlich auf unerklärliche Weise und schafft binnen Bruchteilen von Sekunden seelische Verbundenheiten, die in der Regel unauflösbar sind bis über den

Tod hinaus. Fast ist es, als hätte bereits hier auf Erden, inmitten der Begrenztheit von Zeit und Raum eine „Teilverschmelzung“ stattgefunden, die erst mit der Rückkehr ins „Ejn Sof“, ins mystische Nichts, jenes ganze EINE, aus dem wir gekommen, in das wir uns ein Leben lang zurücksehnen, zur vollendeten Verschmelzung werden wird. Darin sehe ich Wiederbegegnung nach dem Tod und wahre Auferstehung. Und all das ist mir vom Ewigen zugesagt und verheißen in den Worten des Aaronitischen Segens, den ich meinen Taufspruch nennen darf. Wow! Was für eine unfassbare Dimension, deren Teil ich bin!

Nicht umsonst habe ich bei meiner Oblation diesen Segensspruch gewählt, ist er doch Teil meines Lebens von Anbeginn, auch wenn ich Jahrzehnte lang mir dessen nicht bewusst war. Doch seitdem ich diese Worte bewusst in mir trage, begleiten sie mich auf wundersame Weise durch sämtliche Höhen und Tiefen meines Lebens, tragen mich durch Tränentäler ebenso wie in den Momenten höchster Glückseligkeit, denn alles hat seinen Ursprung in IHM, in Seinem Geist, der Atem ist und schillernde Licht, und alles, was geschieht, lese ich aus Seinem Antlitz, das in Ewigkeit über mir leuchtet.

BEHA'ALOTCHA - 4 Mosche 8-12 (36. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Beha'alotcha - בהעלתך – abgeleitet von he'elah - העלה – anzünden. Hier geht es um das Anzünden der Menorah, des siebenarmigen Leuchters, der im Tempel stand. *„Rede zu Aaron und sag zu ihm: Wenn du die Lampen auf den Leuchter steckst, dann so, dass das Licht der sieben Lampen vom Leuchter aus nach vorn fällt.“* (4M 6,2 EÜ2016) So die Anweisung des Ewigen an Mosche. Die Aufgabe, die Menorah zu entzünden, fällt an Aharon, den Hohepriester, der stellvertretend für das Volk Israel im Tempeldienst steht. Auch die weitere Anweisung des Ewigen vollzieht Mosche: *„Nimm die Leviten aus der Mitte der Israeliten und reinige sie!“* (4M 8,6 EÜ2916) – Der Stamm Levi gilt sozusagen als „Vermittler“ zwischen dem Ewigen und den Menschen. Ursprünglich sollte jeder Mensch in direkter Beziehung zum Ewigen stehen, doch Gewalt und Unzucht trüben diese Beziehung, und so werden zunächst Noach, dann Awraham und seine Nachkommen vom Ewigen als „Vermittler“ bestellt. Als sich konkrete Kultstätten entwickelten, wurde es üblich, dass jede Familie als eine Art „familiärer Vermittler“

ihren Erstgeborenen dem Tempeldienst zur Verfügung stellt. Infolge des entstehenden Götzendienstes bestimmt der Ewige letztlich den Stamm Levi zum Tempeldienst, da dieser Stamm als einziger sich dem Götzendienst verweigert hatte, und räumt ihm Sonderrechte ein, wie die Befreiung von Wehrpflicht und Steuer. Die Gesellschaft der Israeliten schließt quasi einen „Vertrag“ mit den Leviten ab, dass sie sich ganz und gar dem Wohl des gesamten Volkes verpflichten und dafür die Abgabe des Zehnten erhalten, etwa vergleichbar mit unserer deutschen Kirchensteuer. – Heute sehen sich ultra-orthodoxe Strömungen in der Rolle der „modernen“ Leviten und leiten hieraus ihren Anspruch ab, von der Gesellschaft und dem Staat „versorgt“ zu werden. Das ist insofern nicht unproblematisch, da diese Strömungen hauptsächlich ihre eigenen Interessen verfolgen und weniger die des Staates, den sie als solchen gar nicht anerkennen, da es für sie Israel erst mit Erscheinen des Maschiach (Messias) wieder geben kann.

Kapitel 9 bespricht ausführlich das Feiern des Pessachfestes am 14. Tag des ersten Monats, sowie des Nach-Pessachfestes im zweiten Monat, sollte zur Pessachzeit jemand gestorben sein und man sich durch die Berührung mit dem toten Körper verunreinigt habe.

Kapitel 10 erzählt von bestimmten Trompeten-Signalen, die das Volk Israel zur Versammlung vor das Offenbarungszelt rufen, ähnlich später wie die Kirchenglocken zum christlichen Gebet und Gottesdienst. – Dann brechen die Israeliten unter der Führung des Ewigen, der ihnen in einer Wolke vorauszieht, erstmals auf und verlassen den Sinai. Doch schon bald beginnt das Volk zu murren und zu klagen, sehnt sich nach dem äußeren Wohlstand in Mizrajim (Ägypten), die innere Versklavung völlig verdrängend und vollkommen beherrscht von einer Gier nach Fleisch. – *„Soll man etwa alle Schafe, Ziegen und Rinder für sie schlachten, dass es für sie ausreicht? Oder kann man alle Fische des Meeres für sie fangen, dass es für sie ausreicht?“* (4M 11,22 EÜ2016) Diese Frage stellt Mosche dem Ewigen, und dieser antwortet: *„Ist etwa die Hand des HERRN zu kurz? Jetzt wirst du sehen, ob mein Wort für dich eintrifft oder nicht.“* (4M 11,23 EÜ2016) – Und was geschieht? – Der Ewige schickt tatsächlich Manna und Wachteln. Diese werden mit solch erschreckend unwürdiger Gier heißhungrig verspachtelt, dass der Ewige in Seinem Zorn über diese Gier das Volk Israel mit einer

großen Plage schlägt und viele Menschen sterben. - Unweigerlich schweifen meine Gedanken ins Heute, zu den Massentierhaltungen, verursacht durch eine übermäßige Gier nach Fleischkonsum in unserer Wohlstandsgesellschaft. Würde sie das Wenige des göttlichen Manna und der mageren kleinen Wachteln wieder schätzen lernen, wären Massentierhaltungen von Grund auf kein Thema mehr. Was nützen aller Tierschutz und die unzähligen Diskussionen darum, wenn sich an der menschlichen Grundeinstellung nichts ändert? Doch wie auch, wenn bereits das Volk Israel in der Wüste genau dieses Problem hatte? ...

In Kapitel 12 ist eine ganz andere Problematik Thema: Mosche hat sich eine Kuschiterin als Frau angelacht, was seinen Geschwistern sichtlich missfällt, und sie fordern ein Mitsprache-Recht. Daraufhin zitiert der Ewige Mirjam und Aharon vor das Offenbarungszelt und spricht: *„Mein ganzes Haus ist ihm (Mosche) anvertraut. Von Mund zu Mund rede ich mit ihm, in einer Vision, nicht in Rätseln. Die Gestalt des HERRN darf er sehen. Warum habt ihr euch nicht gefürchtet, gegen meinen Knecht, gegen Mose, zu reden?“* (4M 12,7-8 EÜ2016) – Und Mirjam erkrankt am Aussatz.

SCHELACH-LECHA - 4 M 13-15 (37. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Sch'lach-L'cha – שלח-לך - sende dir aus ... *„Schick Männer aus, die das Land Kanaan erkunden, das ich den Israeliten geben will!“* (4M 13,2 EÜ2016) – Und so sendet Mosche, der Anweisung des Ewigen entsprechend zwölf Kundschafter nach Kanaan, um das Land zu inspizieren, in welches das Volk Israel einreisen soll. Das Land an sich ist wunderschön, doch raten zehn dieser zwölf Kundschafter von einer derzeitigen Einreise ab, da die Kanaaniter den Israeliten militärisch und überhaupt weit überlegen sind, während die beiden Kundschafter Jehoschua und Kalew durchaus eine Einreise-Möglichkeit sehen. Darüber entbrennt ein Streit, der vergleichbar ist mit jenem inneren „Streit“ und Kampf, der bei bevorstehenden Entscheidungen in jedem Menschen zu toben beginnt; dieses leidige Abwägen von Vor- und Nachteilen, das die menschliche Begrenztheit oftmals überfordert, vor allem wenn in Krisensituationen meist die Zeit dafür fehlt, da die Entscheidung rasch fallen muss, und möglicherweise gar weichenstellend ist über Leben und Tod. – *„Wären wir doch in Ägypten oder in dieser Wüste gestorben!“* (4M 14,2 EÜ2016) – Dagegen stehen die wenigen positiven Stimmen

von Jehoschua und Kalew: „*Das Land, das wir durchwandert und erkundet haben, dieses Land ist sehr, sehr gut. Wenn der HERR uns wohlgesinnt ist und uns in dieses Land bringt, dann schenkt er uns ein Land, in dem Milch und Honig fließen.*“ (4M 14,7-8 EÜ2016) - Mosche und Aharon werfen sich verzweifelt mit dem Gesicht zu Boden, während Jehoschua und Kalew ihre Kleider zerreißen, wie es bei einem eingetretenen Todesfall bis heute üblich ist. – Und Mosche erinnert sich an das Geschehen am Sinai, als der Ewige an ihm vorüberzog und er von den 13 göttlichen Eigenschaften erfuhr, Eigenschaften, die keineswegs das Wesen Gottes beschreiben, vielmehr die erfahrbaren menschlichen Tugenden sind, um mit ihrer Hilfe die Wege des Ewigen besser verstehen zu können. Aus diesen 13 göttlichen Eigenschaften zitiert Mosche nun zwei: „*Der HERR ist langmütig und reich an Huld (wörtlich: Wahrheit), er nimmt Schuld und Frevel hinweg, aber er spricht nicht einfach frei, sondern sucht die Schuld der Väter bei den Kindern heim, bis zur dritten und vierten Generation...*“ (4M 14,18 EÜ2016; vgl.: 2M 34,6-7) – **Langmut** und **Wahrheit** greift Mosche speziell heraus, denn genau diese beiden Eigenschaften sind es, die besagte „Entscheidungs-Kämpfe“ in uns ebenso wie unter den Israeliten auslösen. Das rechte Abwägen zwischen der Langmut einerseits, die uns zeitlichen Spielraum schenkt für einen notwendigen Reifeprozess und der Wahrheit andererseits, die uns mit sämtlichen Konsequenzen unseres Handelns konfrontiert. Selbstzweifel tauchen auf in der Entscheidungsfindung, Langmut und Wahrheit streiten mit- und gegeneinander und nicht selten lassen sich die beiden Eigenschaften erst in der Rückschau richtig zuordnen. „*Wenn der HERR uns wohlgesinnt ist ...*“ (vgl.: 4M 14,8) – dieser Grund-Gedanke ist tief verwurzelt in mir und lässt mich im großen Vertrauen auf IHN und Seine Wahrheit spontan Entscheidungen treffen, so zu sagen „aus dem Bauch heraus“, und in der Rückschau waren diese Entscheidungen durchweg genau die richtigen. Dieser gewisse „Mut zum Risiko“ und meine Bereitschaft alle möglichen Konsequenzen anzunehmen und zu tragen, auf der Basis meines erprobten Gottvertrauens, haben mir manche verpasste Chance erspart. Meine grundsätzliche Entscheidungsfreudigkeit lässt mich Chancen als solche erkennen und manchmal geradezu unüberlegt einfach packen und in die Tat umsetzen; es sind die inneren Stimmen von

Jehoschua und Kalew, die meist den Ton angeben in mir nach dem Motto: „*Wenn der HERR mir wohlgesinnt ist ...*“, und davon scheine ich prinzipiell überzeugt zu sein.

In der Rückschau ist mein Leben eine wundersame Aneinander-Reihung solcher Entscheidungen, die stets im Einklang mit dem Ewigen gefallen sind, nie also nur „meine“ Entscheidungen waren. Mit welcher hoffnungsfrohen Erwartungen und Wünschen darf ich in die Zukunft schauen und in der ewigen Gewissheit: Der Ewige ist mit mir genauso, wie ER es mit dem Volk Israel war und ist. Und damit sind die vierzig Jahre in der Wüste, die der Ewige dem Volk Israel vor dem Einzug ins „Gelobte Land“ verordnet nicht Strafe, sondern ein Angebot von Zeit, um einen notwendigen Reifeprozess zu durchlaufen, einer Entwicklung zu jener Reife, die der verheißene Einzug erfordert.

Kapitel 15 regelt die Opfer-Riten, sowie die Sühne- und Gebets-Vorschriften, die beim Einzug ins „Gelobte Land“ zu beachten sind, „*damit ihr euch erinnert und alle meine Gebote tut und ihr eurem Gott heilig seid. Ich bin der HERR, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um euer Gott zu sein, ich bin der HERR, euer Gott.*“ (4M 15,40-41 EÜ2016)

KORACH – 4.Mosche 16-18 (38. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Korach - קרח -, der Cousin von Mosche und Aharon, steht im Mittelpunkt der heutigen Paraschah. Wer war dieser Korach, dem eine ganze Paraschah gewidmet ist? – Er war der erste Israelit, der sich als Einzelner gegen die „Herrschaft“ von Mosche und Aharon auflehnte. Bisher hatten die Israeliten als Volk gemurrt und sich zurückgesehnt nach den „Fleischtöpfen“ von Mizrajim. Korach jedoch wirbt nun für seine „Oppositions-Gedanken“ um Mitstreiter, und findet sie. - Und was motiviert ihn zu solchem Tun? – In erster Linie wohl seine eigene Gier nach Macht, wobei er diese untermauert mit theologischen Gründen: „*Alle sind heilig, die ganze Gemeinde, und der HERR ist in ihrer Mitte. Warum erhebt ihr (Mosche und Aharon) euch über die Versammlung des HERRN?*“ (4M 16,3 EÜ2016) – Korach beruft sich auf die „Heiligkeit“ jedes Einzelnen und sieht sich als „Erstgeborener“ zusätzlich dafür privilegiert, mitregieren zu dürfen. Dabei sieht das Judentum in der „Heiligkeit“ seiner Auserwähltheit nicht das Privileg einer besonders noblen Abstammung, vielmehr die Pflicht, in Tat und Gesinnung das eine

Ziel zu verfolgen, sich dem Ewigen zu nähern. – Es entsteht ein großer Streit zwischen den beiden Parteien, den Mosche in mehreren Anläufen zu schlichten versucht. Doch all seine Vermittlungsversuche prallen ab an der starren uneinsichtigen Haltung seines Cousins. Einige Rabbinen des Midrasch sehen in diesem Korach einen Vorläufer von Jesus, der ja auch „sein Ding“ durchzieht mit allen Konsequenzen bis hin zu seiner Kreuzigung. –

Streitgespräche zählen eigentlich zu den charakteristischen jüdischen Praktiken: Dabei wird unterschieden zwischen den „ehrliehen“, „im Namen des Himmels“ geführten Gesprächen, die ein höheres Ziel im Sinne des Ewigen verfolgen, und jenen „unehrlichen“ Streitgesprächen, die auf persönlichen niedrigen Beweggründen basieren, wie beispielsweise Machtgier und Neid. Letztere Streitereien sind schwerlich vermittelbar, und neigen dazu, zu eskalieren, selbst wenn nur eine Seite mit zugestöpselten Ohren auf ihrer Meinung beharrt, verschlossen gegenüber jeglichen Betrachtungen und Erwägungen der Gegenseite. – So geschehen eben auch zwischen Mosche und Korach, sodass Mosche, als Beauftragter des Ewigen, wohl keine andere Lösung sah, als Korach und dessen Anhänger gänzlich zu vernichten. *„...da spaltete sich der Erdboden unter ihnen und die Erde öffnete ihren Rachen und verschlang sie samt ihren Familien und allen Menschen, die zu Korach gehörten, und den ganzen Besitz. Sie und alle, die mit ihnen waren, fuhren lebend in die Unterwelt hinab. Die Erde deckte sie zu und sie waren aus der Mitte der Gemeinde verschwunden.“* (4M 16,31b-33 EÜ2016) - Eine Lösung, die nicht ohne Fragezeichen bleibt. – Doch was letztlich hat Korach derart verbittert und verhärtet? – Ursprünglich waren er und seine Familie vorgesehen für den Tempeldienst; doch ihre Teilnahme am Tanz ums goldene Kalb, verschaffte den Leviten diese „Ehre“, da diese sich geweigert hatten, das goldene Kalb anzubeten. Aufgrund dieses Fehltritts nun auf diesen „Ur-Anspruch“ verzichten zu müssen, ist der „Stachel“ in Korachs Seele, den er nicht akzeptieren will. – Nicht ganz so hart zu Gericht geht der Chassidismus mit Korachs Verhalten: Sein Festhalten an der „Heiligkeit“ Israels könnte stehen für die „Reinheit des Glaubens“, die er verteidigt, welche die vielen Gebote, die Mosche als „Wort Gottes“ weitergibt, aus seiner Sicht überflüssig machen würde. Eine sehr idealisierte Glaubens-Vorstellung, die die Torah ablehnt, denn sie kennt die

Schwächen der Menschen, und weiß, dass Gebote ein hilfreiches Instrument sein können, das mit entsprechender Weisheit angewandt, den Menschen die teilweise heftigen Gezeiten seines Lebens besser bewältigen lässt.

Interessanterweise erfahren wir später in Kapitel 26, dass Korachs Söhne überlebt haben, da sie während ihres Gangs in die Vernichtung weiterhin den Ewigen gepriesen haben, was belegt ist in mehreren Psalmen, und so von IHM gerettet wurden; damit zeigt sich, dass niemand die Sünden seiner Ahnen büßen muss, sondern ein Anrecht hat auf einen eigenen unbescholtenen Lebensweg; gleichermaßen nährt es die berechnete Hoffnung, dass tiefes inneres Gebet letztendlich zur Rettung und Heilung durch den Ewigen führt und damit das eigene Vertrauen auf diesen Einen Ewigen bestärkt.

Wie reagieren die Israeliten auf diese Vernichtungsaktion? *„Am nächsten Tag murrte die ganze Gemeinde der Israeliten über Mose und Aaron; sie sagten: Ihr habt das Volk des HERRN getötet.“* (4M 17,6 EÜ2016) Der Ewige schickt dem Volk eine Plage, die viele das Leben kostet, und die erst aufhört, als Aharon mit dem Räucherwerk zwischen die Toten und Lebenden tritt, um Sühne für das Volk zu erwirken. Dann legt Mosche auf Anweisung des Ewigen je einen Stab pro Großfamilie, insgesamt 12 Stäbe, vor das Bundeszeugnis im Zelt der Begegnung, um wieder Ruhe und Ordnung zu schaffen in dem murrenden Volk. *„Als Mose am nächsten Tag zum Zelt des Bundeszeugnisses kam, siehe, da hatte der Stab Aarons für das Haus Levi gesprosst; er trieb Sprossen, blühte und trug Mandeln.“* (4M 17,13 EÜ2016) Während alle ihre Stäbe zurücknahmen, verblieb Aharons Stab vor dem Bundeszeugnis *„als ein Zeichen für alle Aufsässigen“*: (4M 17,25 EÜ2016) Daraufhin erwählt der Ewige Aharon zum Hohepriester und obersten Hüter des Allerheiligsten und die Leviten erneut zum Tempeldienst. Der Stab Aharons, der zum blühenden Mandelbaum wurde ist fortan Symbol für die Richtigkeit und Einhaltung der vorgeschriebenen kultischen Handlungen im Zelt der Begegnung. Aufgrund seiner frühen Blüte heißt der Mandelbaum im Hebräischen „Schaked“ - טָקֵץ – der Wachsame. - Damit ist der Streit, den der aufmüpfige Korach in Bewegung brachte endgültig geklärt zu Gunsten Aharons und die Rollen sind verteilt.

Streitgespräche sind jüdische Praxis, setzen jedoch Offenheit und gegenseitige Toleranz voraus. So stritten sich einst auch der strengere Rabbiner Schamai und der weltoffene und warmherzige Rabbi Hillel. Das Judentum hat sich für die Auslegungen von Hillel entschieden. Und so findet sich folgende Szene auf der großen Menorah vor der Knesset dargestellt: Hillel und ein Nichtjude, der auf einem Bein vor ihm steht. Sollte Hillel in der Lage sein, ihm die Lehre des Judentums zu vermitteln, während er auf einem Bein stünde, würde er konvertieren. Darauf antwortete Hillel, er möge das, was er selbst nicht mag, auch seinem Nächsten nicht antun; das sei die ganze Lehre des Gesetzes, alles Weitere sei Erläuterung. Und Hillel schickte ihn weg, genau das zu lernen.

Das „Sprechen“ miteinander über etwas ist der rote Faden, der sich durch die Torah zieht. Verschiedene Meinungen nebeneinander stehen und gelten lassen ist Basis eines jeden gelingenden Miteinanders, doch dazu müssen alle beteiligten Seiten bereit sein. Korach war das leider nicht, darum musste er verschwinden, doch seine Söhne wurden nicht in „Sippenhaft“ genommen, sondern haben ihre eigenen Chancen erhalten; das ist tröstlich und macht Hoffnung.

CHUKAT - 4.Mosche 19-21 (39. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Chukat - חקת -, abgeleitet von Chok - חק – Regel, Gesetz, festgesetztes Maß; Chukah - חקה – politische Verfassung. - „*Das ist die Satzung in der Weisung, die der HERR hiermit gebietet: Sag den Israeliten, sie sollen dir eine fehlerlose, einwandfreie rote Kuh bringen, die noch nie ein Joch getragen hat. ...*“ (4M 19,2 EÜ2016) – Und natürlich sind meine Gedanken sofort am Sinai und beim „Tanz um das goldene Kalb“. (vgl.: 2M32, 19-20) - Interessanterweise wurde das verbrannte und zu Staub zermahlene „Kalb“ ins Wasser gestreut, welches die Israeliten trinken mussten, um sich ihrer „Sünde“ mittels dieser Verinnerlichung bewusst zu werden. - Das „Gesetz“, worum es im heutigen Wochenabschnitt geht, betrifft diese „*fehlerlose, einwandfreie rote Kuh.*“ (vgl.: 4M 19,2) Auch sie soll verbrannt werden: „*Ihr Fell, ihr Fleisch und ihr Blut, alles soll man verbrennen, samt ihrem Mageninhalt.*“ (4M 19,5 EÜ2016) Dabei handelt es sich keineswegs um ein mythologisches Fabeltier, sondern um eine handelsübliche Kuh

mit rötlich-braunem Fell, wie sie in Nordamerika und Skandinavien herdenweise zu finden ist. In biblischer Zeit war die „rote Kuh“ eine große Seltenheit, und fand sich laut Talmud nur alle 70 Jahre einmal. Ein wenig ihrer Asche wurde mit frischem Quellwasser vermengt, mit welchem der Priester dann die Menschen besprengte, um sie wieder „rein“ zu machen, beispielsweise nach der Berührung mit einem Toten. Dabei genügte eine einzige Kuh jahrelang für die Reinigung hunderttausender Tempelbesucher. – Dieser Brauch wurde in Form des „Weihwassers“ von der katholischen Kirche übernommen. – Wieso eine Kuh? – Kuh, hebräisch „parah“ - פרה - und Stier, hebräisch „par“ - פר - stehen symbolisch für die Urkraft der materiellen Welt und körperlicher Existenz. Nicht ohne Grund heißt der biblische Archetyp des materialistischen Gegners der Hebräer und ihrer geistigen Botschaft „Pharao“. Denselben Wortstamm haben die Wörter „Frucht“, hebräisch „p'ri“ – פרי - und „fruchtbar“, hebräisch „poreh“, - פורה -. Und die rote Farbe symbolisiert Aggression und Triebhaftigkeit. Die mit Quellwasser (Geist) verdünnte Asche (Materie) dieser „roten Kuh“, dient in ihrer nicht nur materiellen Ausgewogenheit der rituellen „Reinigung“ des Menschen, seiner „Erneuerung“ quasi, die ihn zu neuer geistig-körperlicher Balance zurückbringen soll.

Der erste Satz des nächsten Kapitels berichtet vom Tod Mirjams, der Schwester von Mosche und Aharon, und deren Begräbnis in der Wüste Zin. Außerdem herrscht erneut Wassernot, und *„Da die Gemeinde kein Wasser hatte, rotteten sie sich gegen Mose und Aaron zusammen.“* (4M 20,2 EÜ2016) – Ein altbekanntes Szenario: dieselben Vorwürfe, dieselbe Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Mizrajims. – Und auch folgende Worte, die der Ewige an Mosche richtet, sind durchaus bekannt: *„Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron! Sagt vor ihren Augen zu dem Felsen, er solle sein Wasser spenden! Auf diese Weise wirst du für sie Wasser aus dem Felsen fließen lassen und der Gemeinde und ihrem Vieh zu trinken geben.“* (4M 20,8 EÜ2016) – Und einmal mehr zaubert der Ewige mit Mosche als Handlanger Wasser aus einem Felsen. (vgl.: 4M 20,10-11; 2M 17,1-6) – Danach gibt es diesmal allerdings kein Freudenfest über dieses Wunder, viel mehr eine eher harsche Kritik des Ewigen an Mosche und Aharon: *„Weil ihr mir nicht geglaubt habt, um mich vor den Augen der Israeliten zu heiligen, darum werdet ihr diese Versammlung nicht in das Land hineinführen, das ich ihnen gegeben habe.“* (4M 20,12 EÜ2016) Auch dies ist ein „Wasser

von Meriba“, jenem Streit-Ort, an dem die Israeliten am Ewigen zweifelten. (vgl.: 2M 17,7) – Was Mosche und Aharon genau „verbrochen“ haben, das ihnen den Einzug ins „Gelobte Land“ verwehrt, lässt die Torah offen. In verschiedenen Lesarten könnten folgende Handlungen dazu geführt haben:

- Mangelnde Sensibilität, denn zu oft beschimpfte Mosche die Israeliten als widerspenstiges Volk.
- Mosche schmückte sich mit fremden Federn, indem er nicht genügend klarstellte, dass es sich um ein Wunder des Ewigen handelte.
- Seine Zornesausbrüche sind einem Propheten seiner Stellung nicht würdig.
- Mosche hätte mit dem Felsen laut Anweisung des Ewigen nur sprechen sollen, stattdessen schlug er auf den Felsen, genau wie beim ersten Mal; doch damals hatte der Ewige das so angeordnet, und diesmal nicht!

Auf den ersten Blick sind es Lappalien, die eine unverhältnismäßige Strafe auslösen: Mosche, der das Volk bis zum „Gelobten Land“ geführt hatte, wird es nun nicht hineinführen dürfen? – Eine chassidische Sichtweise kommt zu folgender Erklärung: der Prophet Jecheskel spricht vom „Herz aus Stein“ (vgl.: Jech 11,19; 36,26); somit symbolisiert der „Fels“ in der heutigen Paraschah ein allem verschlossenes Menschenherz, dessen innere Quelle versiegt scheint. Wasser steht in der Torah für die „inneren Ressourcen“; ist die Quelle versiegt, sind die Ressourcen momentan unerreichbar und die Sehnsucht danach wächst ins Unmessbare. In diesem Zustand befinden sich die Israeliten; und statt mit ihnen zu sprechen, schlägt Mosche zusätzlich ein auf dieses eh schon verstörte „Herz aus Stein“. – War Mosche schlichtweg überfordert mit dieser Situation, vielleicht auch aufgrund seines hohen Alters von 120 Jahren? – Dieses „Herz aus Stein“ haben mir meine leiblichen Eltern oftmals vorgeworfen und mir gleichzeitig jegliche Sensibilität abgesprochen; das hat mich damals zutiefst verletzt, und nur meiner robusten gottgegebenen Seele ist es zu verdanken, dass ich nicht daran zerbrochen bin. Heute weiß ich, dass meine Eltern mit mir und meiner oft recht unkonventionellen Art des Denkens und Handelns einfach überfordert waren, und dass es ihre Hilflosigkeit war, die mich mit solch ungeheuerlichen Anschuldigungen bombardierte. – Die Begründung des Ewigen, Mosche habe nicht an IHN geglaubt, ist in diesem Sinne zu verstehen, denn an IHN

glauben heißt, an die Mündigkeit des Menschen zu glauben und an die Quelle lebendigen Wassers, die der menschliche Geist ist. – Meiner persönlichen Mündigkeit zu vertrauen war wohl für meine Eltern das größte Problem, und sie haben Zeit ihres Lebens nie aufgehört, meine Mündigkeit zu bezweifeln, sehr schade! Darum konnte ich mich erst nach ihrem Tod wirklich frei fühlen, und brauchte doch dann noch ganze fünf Jahre dafür ... - Und die Israeliten murren weiter gegen Mosche und werden nicht müde, an dem Ewigen und dem Sinn des vollzogenen Auszugs aus Mizrajim zu zweifeln. Erst die Plage der Feuerschlangen, die der Ewige schickt, lässt sie einlenken und sich zu ihrer Schuld bekennen. Und einmal mehr betet Mosche für sein Volk. *„Mach dir eine Feuerschlange und häng sie an einer Stange auf! Jeder, der gebissen wird, wird am Leben bleiben, wenn er sie ansieht.“* (4M 21,8 EÜ2016) Das ist der Rat des Ewigen an Mosche; und so geschieht es. Und unweigerlich denke ich an die „schlaue“ Schlange im Paradiesgarten (vgl.: 1M 3,1-4), sowie die Stäbe von Mosche und Aharon, die der Ewige in Schlangen verwandelte. (vgl.: 2M 4,3; 7,9-10) In sämtlichen Schlangengeschichten geht es letztendlich um eine Art Überlebens-Maßnahme, was der Grund dafür sein dürfte, dass speziell die Medizin die Schlange zu ihrem Symbol erwählte. – Indes nähern sich die Israeliten unaufhaltsam dem verheißenen „Gelobten Land“.

BALAK - 4M 22-25,9

(40. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Balak - בלק –, Sohn Zipors, war ein König in Moab. Das hebräische Wort „bilak“ - בלק bedeutet „Jemand, Geselle“. Der Moabiter Zipor entstammt der Inzest-Verbindung zwischen Lot und seiner Tochter, und Lot selbst ist Sohn Harans, eines der jüngeren Brüder von Awraham.

König Balak fürchtet, die in sein Land eingewanderten Israeliten könnten ihn und die Moabiter in ihrer Existenz bedrohen und schickt nach dem Propheten und Magier Bileam, um Hilfe von ihm und seiner „Zauberkunst“ zu erbitten. – Und wer ist dieser Bil'am (בלעם)? – Nachor, der zweite ebenfalls jüngere Bruder von Awraham ist B'or, der Vater Bileams. Somit repräsentieren Balak und Bileam die beiden jüngeren Brüder des Vorfaters Awraham. Eine Gegenüberstellung von Awraham und Bileam zeigt, wie

gegensätzlich beide Charaktere sind. Während Awraham, wie auch Mosche, Wohlwollen, Demut und Genügsamkeit lehren, steht Bileam als Frevler für Missgunst, aufbrausendes Wesen und Unersättlichkeit. Awraham und Bileam sind dieselben Gegenpole, die in jedem Menschen veranlagt sind; die Entscheidung, wen ich mir als Vorbild und Lehrer erwähle, liegt allein bei mir! Sekündlich stehen Liebe und Hass einander gegenüber und fordern meine Entscheidung.

Balak entscheidet sich für Hass; er will die Israeliten los werden und verlangt von Bileam, er möge sie deshalb verfluchen. Doch „*Gott antwortete Bileam: Geh nicht mit! Verfluch das Volk nicht; denn es ist gesegnet.*“ (4M 22,12 EÜ2016) Mit allen Mitteln versucht Balak Bileam umzustimmen, und letztlich missachtet Bileam den Willen des Ewigen, sattelt seine Eselin und macht sich mit den Moabitern auf den Weg. Der Ewige ist erzürnt „*und der Engel des HERRN trat Bileam als Widersacher in den Weg,...*“ (4M 22,22b EÜ2016) Die Eselin weicht dem Engel aus; da Bileam diesen jedoch nicht sehen kann, schlägt er die Eselin mehrfach ob ihrer scheinbaren Sturheit. „*Da öffnete der HERR der Eselin den Mund und die Eselin sagte zu Bileam: Was habe ich dir getan, dass du mich jetzt schon zum dritten Mal schlägst?*“ (4M 22,28 EÜ2016) Bileam fühlt sich von dem Tier verhöhnt und würde es am liebsten umbringen. Was soll diese Geschichte, die wie ein Gleichnis wirkt, den Menschen lehren? – Der durchaus kluge und prophetisch begabte Bileam ist nicht in der Lage, die Erscheinung des Ewigen wahrzunehmen, seine Eselin sehr wohl! So lehrt uns die Torah, dass nicht Stand und Bildung den wahren Wert eines Menschen ausmachen, vielmehr zählen dessen innere Gesinnung und die eigene Entscheidung für einen guten Weg zu Gunsten seines Nächsten im Sinne der Worte des Engels: „... *Die Eselin hat mich gesehen und ist mir schon dreimal ausgewichen. Wäre sie mir nicht ausgewichen, dann hätte ich dich jetzt schon umgebracht, sie aber am Leben gelassen.*“ (4M 22,33 EÜ2016) Bileam erkennt seine Schuld und ist zur Umkehr bereit. Doch der Engel sagt: „*Geh mit den Männern, aber rede nichts, außer was ich dir sage!*“ (4M 22,35b EÜ2016) - Auf den Baalshöhen angekommen, errichtet Balak auf Bileams Geheiß sieben Altäre für die entsprechenden Brandopfer. Doch der Ewige legt Bileam völlig andere Worte in den Mund, als Balak gefordert hatte, und aus der erwünschten Verfluchung der Israeliten werden wunderbare Segensworte, die in die jüdische Liturgie aufgenommen wurden.

- „... wie kann ich verwünschen, wen Gott nicht verwünscht, wie kann ich verdammen, wen der HERR nicht verdammt?“ (4M 23,8 EÜ2016) Und von keinem Ort aus gelingt die Verfluchung der Israeliten. Der Segen liegt auf dem Volk Israel und Bileam kann nicht anders, als ihn aussprechen: „*Jakob, wie schön sind deine Zelte, deine Wohnungen, Israel! Wie Bachtäler ziehen sie sich hin, wie Gärten an einem Strom, wie Aloebäume, vom HERRN gepflanzt, wie Zedern am Wasser. ... Wer dich segnet, ist gesegnet, und wer dich verflucht, ist verflucht.*“ (4M 24,5-9 EÜ2016) Wutentbrannt schickt Balak Bileam fort; man trennt sich. Einmal mehr erweisen sich Magie und der menschliche Wille, damit die Welt zu manipulieren, dem Willen des Ewigen unterlegen.– Leider erweisen sich die Israeliten dieses großen Segens, der auf ihnen liegt, nicht wirklich würdig und verfallen erneut in Unzucht und Götzendienst. (vgl.: 4M 25,1-9)

Balak, der Namensgeber der heutigen Paraschah, war nicht wirklich erfolgreich in seinen Aktionen und Bemühungen. So bleibt er zurück mit seiner Angst, die Israeliten könnten ihn seiner Existenz berauben und der **Erkenntnis, dass der Wille des Ewigen über allem steht und keineswegs auch nur in Ansätzen manipulierbar sein könnte.**

PINCHAS - 4M 25,10 – 30,1 (41. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Der Priester Pinchas (ben Eleasar) - פִּינְחָס – Sohn Eleasars und damit Enkel des Hohepriesters Aharon aus dem Stamm Levi, ein Eiferer, der den israelitischen Fürsten Simri und dessen midianitische Konkubine Kosbi tötete, da sie Unzucht trieben miteinander. Er tat dies aus der Überzeugung heraus, mit dieser Tat den Namen des Ewigen zu schützen und ein Exempel zu statuieren gegen Unzucht und Götzendienst. Ein Tötungsakt als „Lösung“ des Problems? Eigentlich ein Unding, doch: „*Der HERR sprach zu Mose: Der Priester Pinchas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, hat meinen Zorn von den Israeliten abgewendet, weil er mitten unter ihnen Eifer für mich bewiesen hat.*“ (4M 25,10-11 EÜ2016) Rechtfertigt der Ewige das Handeln Pinchas im Alleingang und ermutigt damit Menschen zum Fanatismus? – Ähnliches erzählt auch die Prophetenlesung der Haftarah, welche die Rabbinen der heutigen Paraschah zugeordnet haben: Elijah tötet aus demselben Grund, nämlich um den Namen des

Ewigen zu schützen, hunderte von Baalpriestern, die das Volk Israel zum Götzendienst verführt hatten. Danach überfällt ihn eine tiefe Schwermut und er wünscht zu sterben. Der Ewige erscheint ihm und rät, Elischa als seinen Nachfolger zu bestimmen. (vgl.: 1Kön 19,4ff) Interessanterweise sieht die Kabbalah Elijah als die Reinkarnation von Pinchas; und Elijah wird es sein, der die Ankunft des Maschiach (Messias) verkünden wird, Elijah, der unter dem Strich als der große Friedensstifter gilt, bis heute. Und so geschieht es auch mit Pinchas: „*Siehe, hiermit stifte ich ihm meinen Friedensbund. Ihm und seinen Nachkommen wird der Bund des ewigen Priestertums zuteil, weil er sich für seinen Gott ereifert und für die Israeliten Sühne erwirkt hat.*“ (4M 25,12-13 EÜ2016)

Das Ziel der Tat ist der Friede, der höher zu stehen scheint als die Tat selbst. Also doch Fanatismus als Mittel zum Frieden? – Der Anarchist Pinchas, im Nachhinein vom Ewigen mit dem Segen des Friedens ausgestattet, damit er zukünftig überlegter handeln sollte? Und Elijah, dem der Ewige im „sanften leisen Säuseln“ erscheint, um ihn zwar seines Amtes zu entheben, doch letztlich ihn als den Verkünder des allerletzten Friedens durch den Maschiach bestimmt? – Fast könnte ich denken, dass der Weg zum höchsten Frieden durch die tiefste Anarchie führen muss... – Und irgendwie stimmt es ja tatsächlich, betrachte ich meinen eigenen Lebensweg: die „Anarchie“ der Pubertät verursachte eine gewisse Hilflosigkeit meiner Eltern, die sich mir gegenüber in Unverständnis, Liebesverweigerung und Ablehnung äußerte, ein Kreislauf, aus dem ich hinwiederum keinen anderen Ausweg sah, als mit diesen Eltern zu brechen, um selbst als Individuum mich entwickeln und meinen eigenen passenden Weg zu meinem persönlichen inneren Frieden finden zu können. Wenige Wochen vor seinem Tod schaffte mein Vater es, seinen Frieden mit mir zu schließen; im Gegensatz zu meiner Mutter ist er in Frieden gegangen und ließ mich in Frieden zurück; ein wunderbares großes Geschenk, für das ich tagtäglich unsagbar dankbar bin. – Stehen die Geschichten von Pinchas und Elijah beispielhaft für einen Entwicklungsprozess, den jeder Mensch, ebenso wie jede Religion, zu durchlaufen hat? - Ist es vielleicht ein Hinweis, dass jede Art von Fanatismus lediglich eine Art Durchgangsphase sein darf und nur als solche vom Ewigen „abgesegnet“ ist, dass Fanatismus keineswegs zum Dauerzustand erstarren darf, der jeden Entwicklungsprozess von vornherein ausschließt? – Erstarrter Fanatismus wäre Anarchie pur und damit ein „No Go“!

Einen weiteren hochinteressanten Aspekt liefert die heutige Paraschah: In Kapitel 27 begegnen wir den ersten Feministinnen in der Torah: Machla, Noa, Chogla, Milka und Tirza, die Töchter Zelofchads. Nach dem Tod ihres Vaters fordern sie von Mosche ihr Erbe, das in der patriarchalischen Gesellschaft damals nur den Söhnen vorbehalten war. Die streitbaren Töchter wollen das nicht einfach hinnehmen: *„Warum soll nun der Name unseres Vaters aus der Mitte seiner Sippe verschwinden, weil er keinen Sohn hatte? Gib uns Grundbesitz bei den Brüdern unseres Vaters!“* (4M 27,4 EÜ 2016) - Mosche berät sich mit dem Ewigen, und dieser legt die generelle Erbfolge für alle Zeiten fest und beginnt Seine Ansprache im hebräischen Original mit dem Wort „Ken“ – כן - „Ja“: *„Die Töchter Zelofhads haben recht geredet. Du musst ihnen vererbaren Grundbesitz bei den Brüdern ihres Vaters geben, also den Erbbesitz ihres Vaters auf sie übertragen. Sag zu den Israeliten: Wenn jemand ohne Sohn stirbt, dann überträgt seinen Erbbesitz auf seine Tochter! Hat er keine Tochter, dann gebt seinen Erbbesitz seinen Brüdern! Hat er keine Brüder, dann gebt seinen Erbbesitz den Brüdern seines Vaters! Hat sein Vater keine Brüder, dann gebt seinen Erbbesitz dem nächsten Verwandten aus seiner Sippe; er soll ihn erben.“* (4M 27,7-11 EÜ2016) – Ein deutliches und nachhaltiges „Ja“ des Ewigen auf die ungewöhnliche Initiative der fünf Frauen! – Es folgen weitere Regelungen und göttliche Weisungen zu diversen Festtagen.

MATOT - 4.Mosche 30,2-32 (42. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Matot - מטות - Stämme: *„Mose sagte zu den **Stammeshäuptern** der Israeliten: Das ist es, was der HERR gebietet: Wenn ein Mann dem HERRN ein Gelübde ablegt oder einen Eid schwört und sich zu einer Enthaltung verpflichtet, dann darf er sein Wort nicht brechen; genauso, wie er es ausgesprochen hat, muss er es ausführen.“* (4M 30,2-3 EÜ2016) – Es geht also um gesagte „gelobte“ Worte, deren Verpflichtungen und Konsequenzen dem „Gelobenden“ absolut bewusst sein sollten, gemäß den dem englischen Schriftsteller Charles Reade (1814-84) zugeschriebenen Worten, die möglicherweise eine alte chinesische Weisheit sind: *„Achte auf Deine Gedanken, denn sie werden Worte. Achte auf Deine Worte, denn sie werden Handlungen. Achte auf Deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten. Achte auf Deine Gewohnheiten,*

denn sie werden Dein Charakter. Achte auf Deinen Charakter, denn er wird Dein Schicksal.“ - Denselben Handlungsweg schlägt die Torah vor, denn: „...*genauso, wie er es ausgesprochen hat, muss er es ausführen.*“ (4M 30,3c EÜ2016) – Der Mensch sollte also jegliches unüberlegte Reden beispielsweise aus einer Emotion heraus möglichst vermeiden, denn letztlich wird es ihm zum „Schicksal“ werden. – In einer Zeit höchster Sprachmanipulation kommt dieser Weisung der Torah eine besondere Beachtung zu. Vor allem die einnahmetrchtige Werbebranche bedient sich übersteigter Worte, die niemals der Realität standhalten können. Mit Worten wie „traumhaft“, „rein“, „wahnsinnig“, „vollendet“ werden dem Verbraucher Zustände vorgegaukelt, als würde er sich mit dem Kauf der beworbenen Artikel direkt ins Schlaraffenland oder gar ins Paradies katapultieren, und fortan nie mehr etwas zu tun haben mit den alltäglichen Beschwerlichkeiten eines irdischen Daseins. Worte, die nicht halten können, was sie versprechen. – Ebenso Un-Worte sind „Religionskriege“, die im Namen des „Friedens“ geführt werden – das hebräische Wort „Schalom“ - שלום - Friede ist im Jüdischen nicht nur ein Grußwort, sondern auch ein Gottesname! - oder „Freiheitskämpfer“ im Zusammenhang mit Terroristen. Der „Entweihung“ der Sprache entgegengetreten ist ein Anliegen der heutigen Paraschah.

Ein weiteres Thema der folgenden Kapitel (31-32) ist Krieg. Israel und Krieg ist eine Wort-Kombination, die leider in vielen Köpfen fixiert ist. Biblisch betrachtet hat Krieg meist mit Landnahme und Absicherung der eigenen Existenz zu tun; sich wehren, um zu überleben ... Bis heute hat sich daran nicht allzu viel geändert: der jüdische Staat kämpft für seine Existenz; und augenblicklich ist die Bedrohung durch radikale und gewaltbereite Kräfte erneut aktuell, flogen bis vor kurzem Raketen und Brandsätze aus Gaza ins israelische Land. Beidseitig ist die Problematik hoch komplex und würde den Rahmen meiner Schabat-Betrachtung bei weitem sprengen. – Worum geht es im heutigen Wochenabschnitt? – Die Frauen aus Midian haben die israelitischen Männer verführt und damit eine ethisch moralische Katastrophe herbeigeführt. „*Der HERR sprach zu Mose: Nimm für die Israeliten Rache an den Midianitern! Danach wirst du mit deinen Vorfahren vereint werden.*“ (4M 31,1-2 EÜ2016) Doch speziell die Frauen und ihre Kinder bleiben verschont. Wie das? Fast scheint es so, als wäre Krieg reine Männersache. Die Torah gibt diesbezüglich keine Antwort, doch Mosches Zorn fordert,

lediglich die Töchter am Leben zu lassen ... - Krieg ist ein Zustand jenseits von Normalität, die grundlegend zumeist verbunden wird mit Alltag, einer gewissen Sicherheit, Geborgenheit, Gewohnheit und zuhause sein. Krieg hinwiederum sorgt meist für zunächst negative Veränderung, um letztendlich etwas Positiveres zu erlangen, oder der Gegenseite einfach zu schaden. Jede Seite verfolgt ihre Idealvorstellungen und ist selten bereit, von diesen abzuweichen; Macht spielt eine große Rolle, die Höhe des „Preises“ eine eher untergeordnete. Doch genau dieses sinnvolle Abweichen vom eigenen Standpunkt ist Voraussetzung für ein aufeinander Zugehen zwecks eines nachhaltigen Friedens. Obwohl alle sich grundsätzlich danach sehnen, ist die Welt so voller Unfrieden ... Vor allem im Schmelztiegel „Naher Osten“ bedroht die Kriegsgefahr wie ein ewiges Damoklesschwert jedes in bester Absicht geschlossene Friedensabkommen. – Unendlich dankbar bin ich, 2019 gleich zweimal in Israel gewesen zu sein, und dieses Damoklesschwert nicht wirklich gespürt zu haben. Momentan baumeln gar zwei solcher Schwerter über dem Land: Krieg und die Corona-Pandemie. Mein tagtägliches Herzensgebet umfasst derzeit meine Haupt-Bitten um Frieden und das Ende der Pandemie weltweit, und ganz speziell für Israel. Ein Teil meines Herzens ist dort geblieben und sehnt mein restliches Herz herbei, und ich fürchte, diese Sehnsucht wird noch eine ganze Weile andauern ...

MASS'EJ - 4. Mosche 33-36 (43. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Mass'ej, von Massa - *מד* – Wanderung, Fahrt, Reise, Feldzug. „*Das sind die Wegstrecken der Israeliten, als sie aus Ägypten unter der Führung von Mose und Aaron, nach Abteilungen geordnet, auszogen.*“ (4M 33,1 EÜ2016) Die letzte Paraschah des Buches Bamidbar (= in der Wüste / 4. Buch Mosche / Numeri) fasst noch einmal die 42 Wanderungen der Söhne Israels durch die Wüste zusammen auf ihrem Weg ins verheißene „gelobte“ Land, dem sie sich zunehmend nähern. Sich „daheim“ fühlend bei den Fleischtöpfen Mizrajims, sind die Israeliten aufgebrochen in eine ungewisse Zukunft, um nun wirklich heimzukehren in das ihnen vom Ewigen verheißene Land Kanaan. Die beiden Zustände „daheim“ oder „unterwegs“ sein wechseln sich selbst im alltäglichen Leben eines jeden Einzelnen ständig ab:

- Daheim bin ich in meiner gewohnten Umgebung, meiner Wohnung, die ich mir so gestaltet habe, dass ich mich wohl darin fühle; nichtsdestotrotz verlasse ich mein Heim, und bin unterwegs, um einzukaufen, Freunde zu treffen, zur Arbeit zu gehen oder anderswo Urlaub zu machen. Und wie gerne kehre ich zurück in mein Heim, denn: daheim ist eben daheim!
- Daheim fühle ich mich in der Welt der Musik, was nicht ausschließt, dass ich unterwegs bin in Museen, um Malerei und Bildhauerei zu bestaunen, oder Architektur. Bei aller Freude über das viele „Neue“ und „Fremde“: meine Welt ist und bleibt die Musik!
- Daheim sein in Deutschland und doch unterwegs in der Welt, um andere Kulturen kennenzulernen, interessante Landschaften zu sehen, wie zum Beispiel die eindrucksvolle jüdische Wüste; so etwas gibt es in Deutschland nicht. Und doch ist die Rückkehr in die heimatlichen Gefilde stets von großer Freude geprägt, und meine fremdsprachlichen Anstrengungen und Versuche haben ein Ende.
- Daheim sein im Staat Israel und nicht mehr nur unterwegs in Exil und Diaspora. Für viele Juden ist das die Heim- und Rückkehr ins „Gelobte Land“ von einst; das „gelobte Land“, Kanaan, vom Ewigen den Israeliten zur Heimat erkoren!

So ist das letzte Ziel eines jeden Aufbruchs die Heimkehr. Übertrage ich das auf mein eigenes Leben, sehe ich in meinen Umzug nach Prien eine „Heimkehr zu mir selbst“, einen „Befreiungsschlag“, der mich herausführte aus jenem Ort, der mir zu sehr belastet schien mit den Problemen der oft schwierigen Beziehung zu meinen Eltern. Doch wirklich daheim werde ich erst sein, wenn ich irgendwann zurückkehre in das Urlicht jenes mystischen Nichts, in jenes „Ohne Ende“, das „Ejn Sof“, wie die jüdische Mystik das nennt. In der dortigen Rückverschmelzung zu jenem EINEN, von dem ich als Geschöpf einst abgespalten wurde, um als Individuum in meinem Leben unterwegs zu sein, werde ich dauerhaft heimkehren in die Einheit des EINEN Ewigen.

Das Buch Bamidbar ist das „Buch des Weges“ und beschreibt die manchmal kaum begeharen, oft nicht sichtbaren verschlungenen steinigen Wege, die voller Gefahren und Risiken sind, doch ebenso voller Chancen, Freude, Erfahrung, Erkenntnis und Licht. „Leben“ heißt dieser von Aufbruch und Rückkehr gekennzeichnete Weg,

gleichermaßen unterwegs sein und wieder daheim. „Unterwegs“ im irdischen Leben gilt es Regeln und Gebote zu beachten, mit der Konsequenzen meines Handelns bewusst zu sein und bereit, diese zu tragen. Und jeder abgeschlossene Weg öffnet gleichzeitig einen weiteren bis hin zu jenem letzten großen Weg zurück in die Ur-Heimat eines jeden Menschen, in die verloren geglaubte und stets ersehnte Einheit des mystischen Nichts, das ich ein Leben lang als „ewigen Anteil“ in mir trage; nur so kann mein Rückweg dorthin unabdingbar gesichert sein.

Mit dem Buch Bamidbar schließt sich auch die Geschichte der emanzipierten Töchter Zelofhads: Machla, Noa, Chogla, Milka und Tirza. (vgl.: 4M 27,4-11) Nachdem ihnen als erste Frauen der väterliche Erbesitz zugesprochen wurde, heirateten sie nur Männer der eigenen Sippe, um dieses Erbe allein im Besitz ihrer Sippe zu belassen.